

# SOPHIENPFLEGE

Evang. Einrichtungen für Jugendhilfe Tübingen e.V.



2019  
JAHRESHEFT

# EDITORIAL

*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,  
sehr geehrte Kooperationspartnerinnen und  
Kooperationspartner!*

Sie halten gerade die erste Ausgabe unserer neuen Jahresschrift in den Händen. Wir haben uns für diese neue Form der Selbstdarstellung entschieden, weil wir Sie über unsere laufenden Aktivitäten informieren und neugierig darauf machen möchten, was uns in der Sophienpflege im zurückliegenden Jahr beschäftigt hat. Wir skizzieren die fruchtbare Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartner\*innen und beschreiben den engagierten Einsatz unserer Mitarbeiter\*innen. Exemplarisch finden Sie Beiträge zur Schulsozialarbeit und zur Weiterentwicklung an unserem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum, der Rudolf-Leski-Schule, aber auch Berichte von Einzelpersonen über ihre Zeit in der Sophienpflege bzw. ihre Ausbildungszeit an unserer Fachschule für Sozialwesen.

Aber nicht nur inhaltlich hat sich viel im abgelaufenen Jahr getan, auch äußerlich haben wir uns verändert. So sehen Sie auf dem Titelblatt unser neues Logo mit überarbeitetem Namensschriftzug und in aktueller Farbgebung.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und freuen uns über Ihre Rückmeldungen!

Es grüßen Sie herzlich



Sabine Rudel und Sebastian Kruggel  
Vorstände der Sophienpflege

Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir auf den folgenden Seiten die männliche Form, gemeint sind damit immer Personen männlichen und weiblichen Geschlechts.

## IN DIESEM HEFT

- |   |           |
|---|-----------|
| <b>Jugendhilfe am Puls der Zeit</b>   | <b>4</b>  |
| Interview mit<br>Sabine Rudel und Sebastian Kruggel                                   |           |
| <b>Der Blick der anderen Profession</b>   | <b>6</b>  |
| Schulsozialarbeit der Sophienpflege<br>am Beispiel Mössingen                          |           |
| <b>Kompass für den Weg zur Schule</b>   | <b>10</b> |
| Schulverweigerer-Projekt in der<br>Sophienpflege                                      |           |
| <b>Leuchtturmprojekt »Lernfamilie«</b>  | <b>12</b> |
| Das »Tübinger Modell« an der<br>Rudolf-Leski-Schule<br>Interview mit Bernd Hillebrand |           |
| <b>Im Porträt</b>   | <b>16</b> |
| Natascha Hempel   |           |
| <b>Ein Konzept zieht Kreise</b>   | <b>18</b> |
| Selbstbehauptungstraining<br>»Kinder stark machen«                                    |           |
| <b>Das »Volksbänkle« als Netzwerk-Haus</b>  | <b>21</b> |
| Sommerferienspaß im<br>Kirchentellinsfurter Künstlerdorf                              |           |
| <b>Arbeit an Person und Profil</b>  | <b>24</b> |
| Fachschule für Sozialwesen an der<br>Sophienpflege                                    |           |
| <b>Impressum</b>  | <b>28</b> |

# JUGEND- HILFE AM PULS DER ZEIT

*Sabine Rudel und  
Sebastian Kruggel,  
die Vorstände der Sophienpflege,  
im Interview*



*Sabine Rudel, Vorstand Wirtschaft und Finanzen*

**Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verspüren gewiss keinen Mangel an Gesetzen und Vorschriften. Wie setzt die Sophienpflege diese Vorgaben um?**

**Sebastian Kruggel:**

Eine wesentliche Richtschnur ist der Vorrang des Kindeswohls, wie es die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen fordert. Wir haben reagiert, nicht nur eine Selbstverpflichtungserklärung unterschrieben, sondern uns auch Zeit zum intensiven Austausch genommen. In einem Selbstverpflichtungsfachtag mit den Mitarbeitenden nahmen wir unsere Arbeit sensibel in den Blick. Wie ist unsere Sprachkultur? Wie gehen wir miteinander um? Und wie mit unseren Kindern und Jugendlichen? Wir wollen wir uns kritische Rückmeldungen geben?

**Sabine Rudel:**

Wir müssen uns immer wieder vergewissern, wie der Respekt vor der Privatsphäre der Kinder und Jugendlichen gelebt wird. Das gilt insbesondere für gemischtgeschlechtliche Gruppen. Getrennte Bäder für Mädchen und Jungen gehören ganz praktisch dazu. Und dass wir zum Beispiel nicht Jugendzimmer betreten, ohne vorher anzuklopfen.

**Sebastian Kruggel:**

Zu den Schutzkonzepten, die wir heute als verantwortungsvoller Träger vorhalten müssen, zählt auch der Umgang mit Handys, Smartphones, Videogames sowie den so genannten sozialen Medien. Dazu gibt es eine Arbeitsgruppe in der Sophienpflege. Wenn einem Mitarbeitenden etwas Bedenkliches auffällt, soll das klar

benannt werden. Das ist keine Nestbeschmutzung, sondern das hat etwas mit professioneller Haltung zu tun. Und das möchten wir unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fördern und weiterentwickeln.

**Gefährdung durch sexuelle Gewalt – was ist die Antwort der Sophienpflege darauf?**

**Sebastian Kruggel:**

Die Antwort ist unser Projekt *Kinder stark machen* mit Selbstbehauptungstrainings für Kinder in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen. In fünf aufeinander abgestimmten Modulen lernen die Kinder zunächst, ihre Gefühle auszudrücken. Sie lernen das Neinsagen gegenüber Menschen, aber auch bei Gefährdungen in der digitalen Welt. Es ist ganz wichtig, den Mut zu haben, sich in schwierigen Situationen deutlich zu widersetzen. Das Angebot richtet sich an den gesamten Landkreis und darüber hinaus. Bisher ist die Nachfrage konstant steigend.

**Kann eine Jugendhilfeeinrichtung allein auf sich gestellt die Aufgaben noch meistern?**

**Sabine Rudel:**

Sicher nicht. Wenn Kinder immer mehr Lebenswelt an der Schule verbringen, weil die Ganztagesbeschulung ständig steigt, dürfen Schule und Jugendhilfe nicht mehr getrennt sein. Wir haben das frühzeitig vor drei Jahren mit dem Modellprojekt *Lernfamilie* angepackt. Gerade Kindern mit hohem Hilfebedarf kommt es zugute, wenn Sozialpädagogen und Sonderpädagogen sich als Team gemeinsam auf die individuellen Bedürfnisse konzent-



*Sebastian Kruggel, Vorstand Pädagogische Dienste und Einrichtungen*

rieren. Wenn nötig, arbeiten wir auch mit Therapeuten oder dem Jugend- und Familienberatungszentrum des Landkreises zusammen.

**Sebastian Kruggel:**

Mit der Lernfamilie sind wir genau am Puls der Zeit. Eine Befragung der Eltern bestätigt uns den Erfolg, dass sich die psychische Verfassung und die schulischen Leistungen insgesamt verbessern konnten. Zudem evaluiert ein Institut das Projekt. Die Ergebnisse werden am 13. Oktober 2020 auf einem Fachtag im Landratsamt präsentiert.

**Ein aktueller Schwerpunkt der Sophienpflege widmet sich den Schulverweigerern. Wie erreichen Sie diese?**

**Sebastian Kruggel:**

Wir sprechen von Schulabsentisten. Wir gehen in enger Kooperation mit den Regelschulen auf Schüler zu, die mehr als vierzig Fehltage haben und von der Schulsozialarbeit nicht mehr erreicht werden. Unsere Arbeit ist aufsuchend. Wenn also Tatjana zum wiederholten Male fehlt, geht unsere Mitarbeiterin, geht unser Mitarbeiter auch mal morgens früh nach Hause und klingelt, um nachzuschauen, was eigentlich los ist. Wir sprechen aber auch von passivem Schulabsentismus, von Schülern, die in der Klasse zwar sitzen, aber völlig desinteressiert und abwesend sind. Und so stricken unsere Mitarbeitende gezielt Hilfsstrategien in enger Absprache mit dem Schulsystem und versuchen, mit den Eltern eine Beziehung herzustellen. Wenn es gelingt, zu einer gemeinsamen Haltung mit Eltern und Professionellen

zu kommen, bieten sich die besten Unterstützungschancen. Wobei man sagen muss, dass vielleicht auch ein Schulwechsel oder etwa die Jugendberufshilfe bessere Alternativen bieten.

**In der Fachschule für Sozialwesen der Sophienpflege studieren nun auch Flüchtlinge die Jugend- und Heim-erziehung. Wie kommen sie zurecht?**

**Sabine Rudel:**

Wir hatten eine junge, geflüchtete Frau, die sich zügig darum gekümmert hat, bei uns in der Sophienpflege eine Ausbildung zu machen. Sie war erfolgreich. Das zeigt, wie Integration gelingen kann. Sie arbeitet heute in einer städtischen Einrichtung als Jugend- und Heimerzieherin. Wir merken an unserer Fachschule, dass besondere Unterstützung notwendig ist. Wenn es etwa darum geht, Menschen aus anderen Kulturkreisen unsere Lebensweise, unser Rechts- und Gesellschaftssystem zu vermitteln. Auch kann es immer wieder mal zu einem Stillstand in der Ausbildung kommen, weil die Traumata der Flucht sich melden. Dann ist therapeutische Begleitung gefragt. Und so wie wir das im betreuten Jugendwohnen erleben, so kommt auch unsere Fachschule an Grenzen, wenn sie merkt, da will jemand eigentlich, aber er hat auch Belastungen mit sich rumzutragen. Hier ist es unsere Aufgabe, Unterstützungsmöglichkeiten zu finden. In den letzten Jahren wuchsen wir auf über 250 Mitarbeitende, die in vielen, auch neuen Feldern arbeiten, an. Man sieht also das breite Spektrum der Sophienpflege.

*Das Interview führte Eckhard Rahlenbeck.*

# DER BLICK DER ANDEREN PROFESSION

*Weil die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen heute eine ganz andere ist als früher, wachsen der Schule neue Aufgaben zu – wofür immer öfter Schulsozialarbeiter im Einsatz sind. Eine Vorreiterrolle im Landkreis nimmt Mössingen ein, wo elf von 23 Schulsozialarbeitern der Sophienpflege an Grund- und weiterführenden Schulen von der Werkrealschule bis zum Gymnasium arbeiten.*



Ursula Laxander-Digel,  
Bereichsleiterin Ambulante Dienste Mössingen Stadt

Im Quenstedt-Gymnasium in Mössingen klingelt es zur großen Pause, und bevor die Schüler die Aula füllen, stellt Jonas Puhm einen Stuhl so an die Tür an Raum 157, dass sie geöffnet bleibt. Ein paar Minuten später sind ein gutes Dutzend Schüler der einladenden Geste gefolgt: Sie spielen an den zwei Kickern, lümmeln vespernd auf den Sofas unter dem großen Schild »Diskriminierungs-FREIEzone«. »Leute, es hat geklingelt, es kommt nicht gut, wenn Ihr zu spät in den Unterricht kommt«, sagt Puhm schließlich, »nächste Pause gerne wieder.«

Jonas Puhm ist ein jugendlich wirkender Mann mit Spitzbart, er trägt T-Shirt, Jeans und am Halsband einen hölzernen Anhänger in der Form Afrikas – eine Erinnerung an seine Zeit in Kenia, wo er als Student ein Jahr lang bei einem Straßenkinderprojekt arbeitete. Puhm nimmt an allen Treffen der Gesamtlehrerkonferenz teil, aber er ist kein Lehrer am Quenstedt-Gymnasium. »Schulsozialarbeit Jonas Puhm« steht auf dem Schildchen vor Raum 157, daneben sein Foto, seine Diensthandy-Nummer und seine Dienst-Email, seine »festen Präsenzzeiten«, »Sprech- und Kontaktzeiten«, außerdem Hinweise auf sein »offenes Mittagsangebot« und diverse andere Angebote von der Zirkus AG bis zum Streitschlichter-Kreis.

Diplom-Sozialpädagoge Puhm ist einer von 23 Schulsozialarbeitern der Sophienpflege im Landkreis Tübingen, davon allein elf in Mössingen an sämtlichen sieben Schulen in städtischer Trägerschaft von der Förderschule bis zum Gymnasium. »Die Stadt nimmt damit eine Vorreiterrolle im Landkreis ein«, sagt Ursula Laxander-Digel, Bereichsleiterin für ambulante Angebote bei der Sophienpflege. »Der Gemeinderat, die Stadtverwaltung und ihr Jugendreferat waren früh aufgeschlossen und zeigten Weitblick bei diesem Thema.«

Der Trend zur »Jugendhilfe an der Schule«, zur »sozialpädagogischen Schule«, zeichnet sich seit der Gesamtschulbewegung Ende der 1960er Jahre immer stärker ab und erfährt weiteren Schub durch rasante gesellschaftliche Veränderungen. »Die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist heute eine ganz andere als früher«, sagt Ursula Laxander-Digel. Während Schüler früher am Mit-



Diplom-Sozialpädagoge Jonas Puhm,  
Schulsozialarbeiter der Sophienpflege am  
Quenstedt-Gymnasium in Mössingen.

tag nach Hause kamen, dort aßen und den Nachmittag dann auf der Straße, im Verein, auf dem Bolz- oder Spielplatz verbrachten, dauert ihr Schultag heute oft bis in den späten Nachmittag hinein; und wenn sie dann nach Hause kommen, treffen sie oft auf leere Wohnungen, verbringen viel Zeit allein am Computer oder Smartphone. »Früher hat das halbe Dorf miterzogen«, sagt Sozialpädagogin Laxander-Digel in Anlehnung an ein afrikanisches Sprichwort.

Weil das nicht mehr so ist, wachsen der Schule, die ja in erster Linie eine Bildungseinrichtung sein soll, unfreiwillig immer mehr Erziehungsaufgaben zu – wofür Lehrer freilich nicht ausgebildet sind und oft weder Zeit noch Ressourcen haben. Etwa für Kinder, die hungrig, nicht richtig angezogen und ohne Vesperbrot in die Schule kommen. Für Jugendliche, die digital oder analog gemobbt werden, die unter dem Leistungsdruck der Eltern oder deren Ehestreitigkeiten leiden. Für Migrantenkinder, deren Eltern überfordert sind von der fremden Sprache und dem unbekanntem deutschen Schulsystem. »Für solche nicht primär schulischen Themen braucht es qualifizier-

tes Personal, braucht es den Blick des Sozialpädagogen, der ein anderer ist als jener des Schulpädagogen«, sagt Laxander-Digel. Dafür brauche es Schulsozialarbeiter, die qua Funktion eine andere Rolle gegenüber den Schülern einnehmen können als Lehrer, die vor allem Schulstoff vermitteln sollen. »Unser Schulsystem braucht diese andere Profession, die den Kindern anders begegnen kann, die Zeit hat für das einzelne Kind und dafür, bei Bedarf auch Kontakt herzustellen mit Lehrern, Eltern, Psychologen, Ärzten. Schulsozialarbeit ist ein kleines aber wichtiges Rädchen im System Schule, das ruckelt, wenn dieses Rädchen fehlt.«

Was Mössingen so besonders macht, ist aber nicht nur die Tatsache, dass dort Schulsozialarbeit durch Sophienpflege-Mitarbeiter an allen Grundschulen etabliert ist (was früher wegen der dort angeblich »heilen Welt« gelegentlich für unnötig gehalten wurde), sondern auch an weiterführenden Schulen (und oft ergänzt durch flexible Soziale Gruppenarbeit, ebenfalls durch die Sophienpflege) von der Werkreal- über die Gemeinschafts- und Förderschule bis zum Gymnasium.

Wie am Quenstedt-Gymnasium. Dort fühlt sich Jonas Puhm nach einem Jahr in seiner Stelle gut angekommen und angenommen. Von den Lehrern, die, wie er sagt, seine andere Rolle akzeptierten und ihm auf Augenhöhe begegneten. Und von den Schülern, die nicht nur in der großen Pause in Raum 157 strömen, sondern ihn wegen kleiner Probleme und großer Lebenskrisen auch einzeln oder in kleinen Gruppen aufsuchen. »Ich habe den Eindruck, dass sie Vertrauen zu mir gefunden haben«, sagt der Sozialpädagoge und fünffache Vater. Puhm gehört jetzt dazu, er ist präsent mit seinem für alle offenen, einladenden Raum im Erdgeschoss und mit seinen Angeboten. Er ist dabei, wenn die Kinder ihren »Einschulungstag« erleben, er bildet sie zu Streitschlichtern aus, macht in einer AG Zivilcourage zum Thema, hilft »Klassenräte« zu installieren. Puhm arbeitet mit der Schülermitverantwortung zusammen und fungiert für die Jugendlichen als eine Art Verbindungsglied zum städtischen »Jugendhaus M«, wo er ebenfalls mit diversen Angeboten in Erscheinung tritt – zum Beispiel mit dem Projekt »Lernpartnerschaften« gemeinsam mit dem städtischen Integrationsmanager, bei dem sich Gymnasiasten und Kinder von Migranten begegnen. Puhm arbeitet in den Klassen am Thema »Umgang mit Medien«, wo es zum Beispiel um faire Online-Kommunikation in »Klassen-Chats« geht, und wenn es erforderlich ist, begleitet er einen hilfeschuchenden Schüler auch in die Notaufnah-

me der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Und – nicht zuletzt – verantwortet Puhm, der als Schüler selbst lange Jahre im Tübinger Kinder- und Jugendzirkus Zambaioni Einrad fuhr und jonglierte, in Zusammenarbeit mit zwei Lehrern die Zirkus AG, in der die Schüler Selbstvertrauen gewinnen im Training und bei Auftritten.

All das und einiges mehr jongliert Jonas Puhm in seiner 80-Prozent-Stelle, und wenn man ihn fragt, ob die Stunden dafür ausreichen, antwortet er lächelnd: »Nochmal 50 Prozent wären nicht zuviel.«

Schulsozialarbeit sei ein »bunter Strauß an Möglichkeiten«, sagt Bereichsleiterin Ursula Laxander-Digel, und eine besonders schöne Blüte ist das Beispiel des Quenstedt-Gymnasiums. Damit sich Schulsozialarbeit immer breiter aufstellen und immer mehr Menschen davon profitieren können, hat die Sophienpflege 2019 ihre Rahmenkonzeption aktualisiert, die die Grundsätze und großen Linien für diese Art der Jugendhilfe formuliert, und gleichzeitig aufzeigt, wie Schulsozialarbeit im Einzelfall – je nach Schulform und den individuellen Bedingungen vor Ort – gelingen kann. Es ist eine Rahmenkonzeption, die auf einer breiten demokratischen Basis steht: Sämtliche Schulsozialarbeiter der Sophienpflege und auch alle Mitarbeiter der Sozialen Gruppenarbeit entwickelten sie gemeinsam in einem mehrtägigen Prozess. ●



# KOMPASS FÜR DEN WEG ZUR SCHULE

*Im Projekt Kompass I betreuen zwei Sozialpädagogen der Sophienpflege jugendliche Schulverweigerer an vier Projektschulen im Landkreis. Die Arbeit trägt Früchte und erhält durchweg positives Feedback von den Schulen.*



Jan Gittinger, Bereichsleiter Ambulante Angebote Steinlachtal

Es geht bei diesen Schülern nicht um gelegentliches Schwänzen, wie es fast jeder schon einmal in seiner Schulzeit getan hat, um eine Matheklausur zu umgehen oder einfach mal etwas Verbotenes zu wagen. Es geht um Jugendliche, die an 40 und mehr Schultagen, also während vieler Wochen im Jahr, nicht mehr in ihrer Klasse auftauchen. Sie laufen damit nicht nur Gefahr, zu den rund sechs Prozent der Schulabgänger ohne Abschluss zu gehören – und sich damit ungünstige Startbedingungen für ihr weiteres Leben zu schaffen. Sie riskieren zudem, dass sich unbearbeitete Probleme verfestigen und vielleicht weitere Kreise ziehen.

Solcher Schulverweigerer nehmen sich Mitarbeiter der Sophienpflege in dem vom Europäischen Sozialfonds geförderten Projekt Kompass I an. Über die Laufzeit der Jahre 2018 und 2019 betreuen zwei Sozialpädagogen jährlich zehn Schüler der Klassen 7 bis 9 an vier Projektschulen in Tübingen, Ofterdingen und Mössingen (ein Schwesterprojekt der Martin-Bonhoeffer-Häuser betreut ebenfalls 10 jugendliche Schulverweigerer pro Jahr an vier weiteren Schulen im Landkreis). Wie bei der klassischen Schulsozialarbeit nutzen die Helfer den Vorteil ihrer unabhängigen Position und besonderen Rolle: »Wir sind nicht die Lehrer der Jugendlichen, wir müssen sie nicht an ihre Schulpflicht erinnern oder auf mögliche Sanktionen hinweisen«, berichtet Jan Gittinger, Bereichsleiter für ambulante Angebote im Steinlachtal und Projektleiter von Kompass I. »Vielmehr begegnen wir ihnen mit dem Ziel, erst einmal ihre Themen und Probleme zu verstehen.« Folglich treffen sich Schüler und Helfer auch selten oder nie in der Schule, sondern eher auf ein Eis oder eine Limo oder zu Hause. Das Ziel dabei ist es, Vertrauen für belastbare Beziehungen aufzubauen – zum Jugendlichen wie zu dessen Eltern. Diese die sind, so weiß Diplom-Sozialpädagoge Gittinger, immer auch Akteure und in irgendeiner Weise in die Problematik eingewoben, in der die Schulverweigerung nur der vordergründige Teil ist.



*Leistungsdruck, Ausgrenzung, Konflikte in der Familie: Es gibt viele Gründe, warum sich Jugendliche weigern, zur Schule zu gehen.*

Oft treffen die Helfer auf »verzweifelte Familiensysteme«, in denen es – auch – um Schulangst geht, um Leistungsdruck und Ausgrenzung in der Klasse, aber oft eben auch um innerfamiliäre Themen, um Ehestreit, Alkoholprobleme, Depressionen, Lebenskrisen ... Und davor ist keiner gefeit: Schulverweigerer gibt es in allen Einkommens- und sozialen Schichten.

Um neue Bewegung in die verfestigten Beziehungssysteme der Familien zu bringen, vereinbaren die Helfer mit ihren Schützlingen oft kleine Schritte: wieder ins Fußballtraining gehen, wieder Schulfreunde am Nachmittag treffen, mal wieder in den Schulbus steigen und an der Haltestelle zur Schule auch tatsächlich aussteigen. »Manche Schulverweigerer schaffen das nicht mehr, sie bleiben sitzen und fahren wieder zurück nach Hause«, sagt Jan Gittinger. Und dort kann es dann passieren, dass ein überforderter Vater oder eine ratlose Mutter eine Entschuldigung schreiben, die dem Lehrer nichts mitteilt über die wahre Brisanz der Lage.

Mit den Klassenlehrern der betroffenen Schüler sind die Sozialpädagogen in aller Regel im Austausch, allerdings nur mit Wissen der betroffenen Schüler. Zum weiteren

Netzwerk, das die Pädagogen bei Bedarf aktivieren, gehören Therapeuten, das Jugend- und Familienberatungszentrum des Landkreises (der 50 Prozent der Projektkosten trägt) und andere Anlaufstellen. »Unsere Aufgabe ist es, die für den individuellen Fall richtigen Hilfesysteme für die Jugendlichen und ihre Familien zu finden«, erklärt Jan Gittinger.

Nicht immer werden die Hilfen angenommen, und nicht immer bringen sie die erhoffte Wirkung. Doch eine Evaluation des Projekts bei beiden Trägern zeigt, dass die überwiegende Zahl der betreuten Jugendlichen wieder den Weg in ihre Schule findet, abzulesen auch an jener »Abschlussvereinbarung«, die sie am Ende der Betreuungszeit mit ihrem Gegenüber aufsetzen. »Von den Schulen bekommen wir durchweg positives Feedback«, berichtet Bereichsleiter Gittinger, »sie merken, dass mit den Schülern gearbeitet wird, dass sich etwas entwickelt.« Das trifft auch auf die Schulen selbst zu, die zunehmend sensibilisiert sind für das Thema Schulverweigerer. Und dabei feststellen, dass es durchaus sinnvoll wäre, auch auf manche Schüler unterhalb der 7. Klasse und mit weniger als 40 Fehltagen im Schuljahr mit einem Hilfsangebot zuzugehen.

# LEUCHTTURMPROJEKT

*Seit drei Jahren praktiziert die Rudolf-Leski-Schule das von der Sophienpflege entwickelte und in Fachkreisen als »Tübinger Modell« bekannte Konzept der Verzahnung von Schule und Jugendhilfe: Zwei früher weitgehend parallel agierende Fachbereiche arbeiten partnerschaftlich zusammen und verbinden so die Bildungs- und die Lebenswelt der Kinder.*



Jochen Rein, Schulleiter der Rudolf-Leski-Schule

Im Klassenzimmer der *Lernfamilie Fuxbau* lehnt eine Gitarre an der Wand, direkt neben der Rückmeldetafel, an der jedes Kind seinen selbst gebastelten, papiernen Fuchs mit jedem schulischen oder persönlichen Fortschritt in Richtung des individuellen Ziels vorrückt. Die Gitarre eines Schülers im Klassenzimmer ist nur eines von vielen Zeichen für das Besondere der *Lernfamilien* an der Rudolf-Leski-Schule: Es ist ein anderes, ein variables Klassenzimmer, eines, das neue Spielräume eröffnet – zum Beispiel dafür, dass der Gitarrenschüler eine Auszeit vom Unterricht bekommt, um im Nebenraum mit dem Gitarre spielenden Sozialpädagogen zu üben.

Tatsächlich sind die Klassenzimmer der zwei *Lernfamilien* mit ihren jeweils zwölf Schülern der Stufen 1 bis 4 ein Ensemble aus vier verbundenen Räumen: zwei Lernorte im klassischen Schulambiente mit Tafel, Stühlen, Tischen, in denen die Klasse bei Bedarf in getrennten Gruppen unterrichtet werden kann; das Zimmer mit dem »Blauen Sofa«, wo die Schüler nach dem Unterricht ihre Hausaufgaben machen und montags in der kleinen Küche gemeinsam ihr Mittagessen zubereiten; und schließlich das »Wohnzimmer« zum Spielen, Lesen, Ruhe finden – oder auch als Raum für den Gitarrenunterricht oder um einen Konflikt zwischen zwei Schülern zu klären, während der Unterricht für die anderen nebenan weitergehen kann.

»Diese vier Räume erlauben ein völlig anderes Arbeiten«, sagt Schulleiter Jochen Rein, »wir haben einfach mehr »Pfeile im Köcher«, um ein passgenaues Unterrichtsangebot machen zu können.« Dabei bewegen sich die Schüler im Tagesverlauf nicht nur von einem Zimmer ins andere, sie nutzen auch das weitläufige Schulgelände mit dem Spielplatz, den nahen Wald und die Turnhalle. »Ihr langer Schultag fühlt sich nicht mehr nur schulisch an, er ist vielfältiger, familiärer geworden«, sagt Jochen Rein, »es ist eine ganz andere Form von Schule.«

Das seit drei Jahren praktizierte Konzept der *Lernfamilie* ist eine Erfindung der Sophienpflege und in Fachkreisen inzwischen als *Tübinger Modell* bekannt. Es basiert auf dem Gedanken, die Beschulung am Vormittag und die Angebote der schulnahen Jugendhilfe am Nachmittag

zu verzahnen: Zwei einst weitgehend parallel agierende Fachbereiche mit verschiedenen Teams – morgens die Sonderpädagogen, mittags die Mitarbeiter der Jugendhilfe – verbinden sich zu einem ganztägigen Ganzen; die Bildungs- und die Lebenswelt der Kinder wachsen zusammen. Weil die Lehrer stärker in die Betreuungs- und Freizeitangebote der Jugendhilfe am Nachmittag eingebunden sind und – umgekehrt – die Sozialpädagogen der Jugendhilfe oft schon nach der Großen Pause zur Klasse stoßen, »können wir die Angebote beider Bereiche besser aufeinander abstimmen und flexibler über den Tag verteilen«, erklärt Rein. Die Balance zwischen Phasen der Belastung und Entlastung, »zwischen Zumuten und Halten«, sei im fachbereichsübergreifenden Zusammenwirken eher zu finden. »Unsere Arbeit wird ganzheitlicher«, konstatiert der Schulleiter.

Das Konzept wird zwar in allen Klassen praktiziert, besonders intensiv jedoch im Grundschulbereich unter dem Begriff *Lernfamilie*. »Gerade in den unteren Altersstufen brauchen die Schüler noch viel Kontinuität und stabile Beziehungen, wie sie die *Lernfamilie* eher bietet«, begründet Rein. Dazu tragen das gemeinsame Kochen

und das wöchentliche Sozialtraining bei, Ausflüge, die Arbeit im Schulgarten und künstlerische Angebote, Übernachtungen im Schulhaus bis hin zu Zeltfreizeiten. Jochen Rein und seine Kollegen beobachten, dass viele Kinder in diesem neuen Umfeld ruhiger und sicherer werden, dass ihre Lernbereitschaft wächst und sich ihr Konfliktverhalten verbessert.

Positiv erleben auch viele Sophienpflege-Beschäftigten das neue Setting: Die traditionell oft als verschiedene »Systeme« wahrgenommenen Fachbereiche – hier Sonderschule, dort Jugendhilfe – wachsen auch für die Erwachsenen zusammen. »Sie arbeiten partnerschaftlich und interprofessionell als Vierer-Team den Tag über mit und für die Kinder«, sagt Vorstandsassistent Markus Conrad, dadurch gebe es weniger Reibungsverluste und Abstimmungsbedarf. »Die Sozialpädagogen der Jugendhilfe sind jetzt näher dran am Schulalltag der Kinder und können zum Beispiel auch mit darauf hinwirken, dass sie einen Schulabschluss schaffen« – ein zentrales Anliegen der Arbeit in der Sophienpflege. »Sozialpädagogik gehört an die Schulen, und gerade an Schulen wie unserer, wo




Das Modell der »Lernfamilie«, die den Vor- und Nachmittag zusammen verbringt, bietet Schülern viel Kontinuität und stabile Beziehungen. Dazu tragen das gemeinsame Kochen und das wöchentliche Sozialtraining bei, Ausflüge, die Arbeit im Schulgarten und vieles mehr.

die Schüler mehr Unterstützung brauchen als an anderen Schulen«, meint Conrad. Wenn Kollegen außerhalb der Sophienpflege hörten, wie hier beide Professionen unter einem Dach zusammenarbeiten, reagierten sie häufig so: »Schule und Jugendhilfe bei einem Träger? Das ist richtig, das macht Sinn.«

So überzeugt man an der Sophienpflege vom Mehrwert des *Tübinger Modells* ist, so wenig scheut man dessen kritische Diskussion. »Wir sind vom Konzept überzeugt, aber es ist noch nicht da, wo wir es haben wollen«, urteilt Markus Conrad. »Es bekommen jetzt mehr Kinder und Jugendliche Unterstützung durch die Jugendhilfe, das Angebot ist niedrigschwelliger, präventiver«, meint Schulleiter Jochen Rein. Andererseits: Im alten Modell mit seinen kleineren Gruppen gab es mehr Möglichkeiten,

einzelnen Kindern besonders intensive Hilfsangebote zu machen – Kindern etwa, die in den *Lernfamilien* mit ihrer gesetzten Zahl von zwölf Schülern emotional überfordert sind, die mehr Schonraum benötigen. »Die personellen Ressourcen wurden durch das neue Modell ja nicht größer. Ohne zusätzliche Mittel können wir nicht alle Bedarfe abdecken. Da stoßen auch wir an Grenzen.«

Wo genau diese liegen, wird nicht nur intern diskutiert. Zusätzlich begleiten Wissenschaftler zweier Institute, die vom Landesjugendamt mitfinanziert werden, das Leuchtturmprojekt an der Sophienpflege, das in Fachkreisen auf großes Interesse stößt. 2020, im letzten Projektjahr, wird Bilanz gezogen, um zu klären, inwieweit das *Tübinger Modell* auch auf andere Einrichtungen übertragbar ist. 

## JUGENDHILFE KOMMT IN DIE SCHULEN



**Fünf Fragen an Bernd Hillebrand**  
Leiter der Abteilung  
Jugend im Landratsamt  
Tübingen

**Sie haben das *Tübinger Modell der Lernfamilie* mitentwickelt. Was war Ihre Motivation?**

Gerade diejenigen Schüler, die pädagogische Angebote auch am Nachmittag am dringendsten brauchen, bekommen sie oft nicht, weil in den Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) wie der Rudolf-Leski-Schule keine Lehrerkapazitäten für die Ganztagsbetreuung vorgesehen sind. In den Regelschulen dagegen steigt die Quote der Ganztagsbeschulung beständig, allerdings bleiben hier die vom Land bereitgestellten Lehrerressourcen eher knapp. Die engere Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe ist deshalb ein notwendiges Unterstützungsprogramm – die Jugendhilfe befindet sich gewissermaßen als Ausfallbürge auf dem Marsch in die Schulen.

**Warum ausgerechnet an der Sophienpflege?**

Die Sophienpflege ist gleichzeitig Träger einer Sonderschule und auch ein Jugendhilfeträger, insofern waren das sehr gute Voraussetzungen für ein integriertes Modell. Im Ergebnis haben nun über unser gemeinsames Projekt alle Schülerinnen und Schüler der Rudolf-Leski-Schule ein Ganztagesangebot.


**Was bedeutet das für den Landkreis finanziell?**

Das Modell ist weitgehend kostenneutral. Wir waren ja bereits vor dem Projekt mit 5,5 Vollfachkräften in den Tagesgruppen am Nachmittag engagiert. Diese Kapazität haben wir für die *Lernfamilien* pauschaliert, so dass nun alle Schüler – ohne Einzelfallprüfung – davon profitieren. Nur in Ausnahmefällen, bei Kindern mit besonders schwerwiegenden Verhaltensauffälligkeiten, steigen wir mit zusätzlichen Kapazitäten ein.

**Sehen Sie Nachteile des Modells?**

Schule und Jugendhilfe sind – auch wenn sie unter dem Dach eines gemeinsamen Trägers agieren – zwei verschiedene Systeme, man könnte auch von zwei Kulturen sprechen. Dass sich diese Systeme auf verbindliche Zusammenarbeit einstellen, ist ein nach wie vor anstrengender, aber lohnender Prozess.

**Sind die *Lernfamilien* für andere Einrichtungen empfehlenswert?**

Ja, für mich ist das ein Erfolgsmodell, das auch an anderer Stelle möglich ist. Wie gesagt: Es ist ohnehin Programm, Schule und Jugendhilfe näher zusammenzubringen. Gerade bei Kindern mit hohem Hilfebedarf ist es besonders sinnvoll, eine Ganztagsbetreuung als integriertes Modell auf die Beine zu stellen. 

*Das Interview führte Stefan Scheytt.*



## VIEL GLÜCK, NATASCHA HEMPEL!



**Den Tag, an dem sie im Alter von neun Jahren in die Außenwohngruppe in Bad Niedernau kam, weiß Natascha Hempel aufs Datum genau. »Das vergisst man nicht«, sagt sie.**

Davor hatte sie schon drei Jahre in einer Pflegefamilie gelebt. Die Gruppe in Bad Niedernau – in der Regel sechs Kinder – sei wie eine Großfamilie gewesen, aber nicht wie eine »echte« Familie. »Jedem liegt etwas am Anderen, man kennt sich gut. Aber die Gruppe ist nicht beständig – ein Kind zieht wieder aus, ein anderes kommt neu dazu, es gibt viele Wechsel.« Ein Mädchen allerdings, das neun Jahre mit ihr in der Wohngruppe lebte, sei ihr als »beste Freundin«, als »meine Schwester« ans Herz gewachsen.

In der Rottenburger Schule St. Klara machte Natascha Hempel 2018 ihren Realschulabschluss und lebte auch noch in der Außenwohngruppe, als sie anschließend ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Rottenburger Kindergarten absolvierte. Im Herbst 2019 zog sie in Bad Niedernau aus, um eine Ausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin zu beginnen – ausgerechnet an der Fachschule für Sozialwesen der Sophienpflege. »Ich glaube, dass ich den Kindern und Jugendlichen, mit denen ich einmal zu tun haben werde, gerade deshalb etwas mitgeben kann, weil ich aus Erfahrung spreche«, sagt die junge Frau.

Kurz vor ihrem Auszug aus der Wohngruppe hat Natascha Hempel ein paar Gedanken zu ihrer Zeit in Bad Niedernau aufgeschrieben. ○

### **Meine Zeit in der Außenwohngruppe Bad Niedernau**

*In den achteinhalb Jahren in der Außenwohngruppe habe ich viel gelernt. Meine Erzieherinnen und Erzieher haben mich immer unterstützt und mir alles Nötige mitgegeben, damit ich heute selbständig sein und meinen eigenen Weg gehen kann. Der Anfang war nicht leicht: überall fremde Gesichter, fremde Kinder, eine unbekannte Umgebung. Ich brauchte einige Zeit, damit klarzukommen, aber ich entwickelte Vertrauen. Irgendwann hatte ich mich eingelebt, die Regeln verstanden und gelernt, sie zu akzeptieren. Mir wurde klar, dass es nichts bringt, sich gegen diese Regeln oder gegen die Erzieher zu stellen, da sie am längeren Hebel sitzen. Sie haben mir immer Halt gegeben und mir gezeigt, dass ich, egal was ist, immer zu ihnen kommen kann, sie immer ein offenes Ohr für mich haben. Mit ihrer Hilfe konnte ich auch die weniger schönen Momente und Phasen überstehen.*

*Mit den Jahren wurde ich immer selbstbewusster, entwickelte eine eigene Meinung und begann, mit meiner Bezugserzieherin innerhalb und außerhalb des Hilfeplans Ziele aufzustellen. Anfangs waren es nur kleine Ziele, mit der Zeit wurden sie größer wie zum Beispiel das Ziel, den Schulabschluss zu machen. Das hat mir sehr geholfen, denn wenn ich mal antriebslos war, erinnerte ich mich an meine Ziele und sah so wieder einen Grund, weiterzumachen und mich weiterhin anzustrengen. Der nächste große Schritt wird der Anfang meiner Ausbildung sein.*

*Der Abschied aus der Wohngruppe ist mir schwerer gefallen als ich dachte. Denn auch wenn es nicht oft ausgesprochen wurde, ist man nach so vielen Jahren doch zusammengewachsen und trägt jeden Einzelnen im Herzen. Auch wenn es schwierige Zeiten gab, weil man sich stritt oder anderer Meinung war, hat es sich doch wie eine Art Großfamilie angefühlt. Ich bin froh, dass ich hier aufwachsen durfte.* ○

# EIN KONZEPT ZIEHT KREISE

*Die Sophienpflege-Mitarbeiter Thomas Unger und Nelli Thiess haben schon vielen hundert Kindern gezeigt, wie sie sich gegen Gewalt und sexuelle Übergriffe wehren können. Weil das Feedback zu den Kursen durchweg positiv ist, entwickelt die Sophienpflege jetzt ein Curriculum, um weitere Trainer zu schulen und das Selbstbehauptungstraining in viele Kindergärten zu tragen.*



Martin Weis, Bereichsleiter Ambulante Angebote Tübingen Land

Kann es eine stärkere Bestätigung für die Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit geben als die, die Sophienpflege-Mitarbeiter Thomas Unger erfahren hat? Im Zentrum der Geschichte steht ein 12-jähriges Mädchen, dessen Fall 2016 in der Lokalpresse Schlagzeilen macht: Am Tübinger Anlagensee wird es von einem Mann ins Gebüsch gezerrt, doch das Kind schreit so laut und ausdauernd, dass Passanten aufmerksam werden und den Täter in die Flucht schlagen, bevor Schlimmeres passiert. Der Kriminalpolizei erzählt das Mädchen später, das laute Schreien habe sie von einem Mann gelernt, der viele Jahre zuvor ihren Kindergarten in Dettenhausen besuchte. Dieser Mann war Thomas Unger, Sozialpädagoge bei der Sophienpflege, der seit 2010 mit dem Selbstbehauptungstraining *Kinder stark machen* durch Kindergärten tourt. Dabei erfahren seine jungen Zuhörer, dass Kinderstärke auch bedeuten kann, klar und deutlich Nein sagen zu können oder – wenn es darauf ankommt – so laut wie möglich zu schreien.

Das Thema Gewalt und sexueller Missbrauch von Kindern beschäftigt Thomas Unger schon seit Studienzeiten. Später als Mitarbeiter bei der Sophienpflege besuchte er einschlägige Fortbildungen und entwickelte mit Unterstützung des Referats Prävention der Polizeidirektion Reutlingen die Idee, das Selbstbehauptungstraining nicht erst – wie bis dato üblich – Grundschulkindern anzubieten, sondern bereits den Ältesten in Kindergärten. In den vier gemeindeeigenen Einrichtungen in Dettenhausen rannte er damit offene Türen ein, und bald darauf kamen als Kunde das Kinderhaus Herrlesberg in Tübingen-Lustnau hinzu sowie als zweite Trainerin Nelli Thiess, Diplom-Pädagogin bei der Sophienpflege. Seither hat das Team mit rund 750 Kindern das »stark sein« eingeübt (siehe Seite 22), jüngst gingen überdies Aufträge von Kindergärten in anderen Gemeinden ein.

Inzwischen arbeiten Thomas Unger, Nelli Thiess und Bereichsleiter Martin Weis mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Präventive Jugendhilfe daran, dass das Training noch wesentlich größere Kreise weit über die Landkreisgrenzen hinaus ziehen kann: Sie entwickeln ein Curriculum, um weitere Trainer für den Kindergarten-Kurs zu schulen; zunächst sollen dies interessierte Mitarbeiter

*Sie wollen Kinder stark machen, damit die sich gegen Gewalt und sexuelle Übergriffe wehren können: Thomas Unger und Nelli Thiess.*



der Sophienpflege sein, in absehbarer Zeit auch Externe, wobei die Sophienpflege mit ihren Gebäuden in Pfrondorf beste Voraussetzungen für Fortbildungsseminare für Multiplikatoren bietet. Auch sind bereits Kooperationen mit anderen Trägern vereinbart, um das Training in möglichst vielen Kindergärten anbieten zu können.

Dass die Sophienpflege daran glaubt, *Kinder stark machen* jetzt in größerem Stil in die Fläche bringen zu können, gründet auf den vielen positiven Rückmeldungen von Eltern und Erziehern. Eine entscheidende Rolle dabei spielte Dettenhausen, wo das Projekt seinen Anfang nahm: Dort standen die Kurse 2016 auf der Kippe, weil die Sophienpflege-Mitarbeiter ungewöhnlich viele Einzelfallhilfen leisteten und dadurch kaum noch Zeit für andere Einsätze blieb; doch Bürgermeister Thomas Engesser und der Gemeinderat machten sich stark für *Kinder stark machen* und fassten den einstimmigen Beschluss,

das Projekt durch eine Sonderfinanzierung von jährlich 5.000 Euro weiterzuführen. »Dieses Signal hat uns bestärkt, *Kinder stark machen* über Dettenhausen und Tübingen-Lustnau hinaus anzubieten«, sagt Bereichsleiter Weis.

Die Chancen, dass das Angebot auf Nachfrage treffen wird, stehen gut: In ganz Deutschland arbeiten Schulen, Kindergartenträger, Kirchen und Vereine an Schutzkonzepten, die Kinder und Jugendliche vor Gewalt und sexuellen Übergriffen bewahren sollen. So gern die Sophienpflege mit *Kinder stark machen* an diesem erfreulichen Trend partizipieren will, so sehr legt sie Wert auf eine nachhaltige Entwicklung. »Wir können und wollen nicht innerhalb kürzester Zeit so viele neue Kurse wie nur möglich auf die Beine stellen«, meint Bereichsleiter Martin Weis, »die Qualität der Kurse muss in jedem Fall erhalten bleiben.«

## STARK IN FÜNF SCHRITTEN

Die Weltgesundheitsorganisation WHO geht davon aus, dass in Deutschland eine Million Mädchen und Jungen sexuelle Gewalt erlebt haben oder erleben – pro Schulklasse ein bis zwei Kinder.

Das Konzept *Kinder stark machen* der Sophienpflege richtet sich speziell an ältere Kindergartenkinder und Erstklässler. Es besteht aus fünf je einstündigen Bausteinen, die – nach einem vorausgehenden Elternabend mit den Erziehern/Lehrern – an jeweils einem Tag in der Woche behandelt werden. Die Trainer bedienen sich dabei einer Handpuppe namens Dino, die in die jeweilige Projekteinheit einführt. Die »Hausaufgaben« tragen das Thema dann in die Familien. »*Kinder stark machen* ist kein Selbstverteidigungskurs, der Handgriffe und Schlagtechnik vermittelt«, sagt Diplom-Pädagogin Nelli Thiess. »Vielmehr geht es darum, dass Kinder Handlungsstrategien erhalten, um ihre Stärken zu entdecken und zu nutzen – gerade in Situationen, in denen sie sich zunächst hilflos, ohnmächtig fühlen.«



Der »Dino« begleitet die Kinder durch den Selbstbehauptungskurs. Nach Abschluss des Kurses erhalten sie den Button »Ich bin stark«.



### GEFÜHLE

Die Kinder lernen, ihr Gefühl als ideales Messinstrument zu benutzen: Wenn der Kontakt mit anderen – ob Erwachsener oder Kind, ob sexueller Übergriff, zweideutige Avancen oder Mobbing auf dem Schulhof – unangenehm ist, müssen sie dieses Gefühl nicht ertragen und für sich behalten. Sozialpädagoge Unger: »Die Kinder sollen ihrem Bauchgefühl vertrauen, auch wenn ein anderer behauptet, alles sei in Ordnung.« Wichtig dabei: Im Training wird keine Angst geschürt vor konkreten Situationen oder Personen.



### GEHEIMNISSE

Die Kinder lernen zu unterscheiden zwischen einem *guten* Geheimnis, das ein gutes Gefühl hervorruft und das man für sich behalten darf und einem *schlechten* Geheimnis, das sich beklemmend anfühlt und das man einer Vertrauensperson erzählen soll. »So wirkt man der Strategie von Tätern entgegen, die Grenzüberschreitung zum *gemeinsamen* Geheimnis mit seinem Opfer zu machen«, sagt Thomas Unger.



### BERÜHRUNGEN

Die Kinder erfahren und lernen dabei, deutlich zu machen, wer sie wo und wie berühren darf und dass sie unangenehme Berührungen nicht erdulden müssen und sich dagegen wehren dürfen.



### NEIN SAGEN

In Rollenspielen in der Gruppe und einzeln üben die Kinder, Nein zu sagen – auch laut und sehr laut, wenn es die Situation erfordert.



### HILFE HOLEN

Weil ein Nein nicht immer respektiert wird, erfahren die Kinder, dass es legitim und wichtig ist, wegzugehen und Hilfe zu holen; so entziehen sie sich dem *Magnetfeld* des Täters, das dieser durch Reden aufzubauen versucht. Die Kinder sammeln Orte (*Rettungsinseln*), wo Hilfe zu erwarten ist und üben den Satz ein: »Ich brauch' Hilfe.«

# DAS »VOLKSÄÄNKLE« ALS NETZWERK-HAUS

*Seit elf Jahren bringt das Haus der Sophienpflege in Kirchentellinsfurt Kinder und Jugendliche während der Sommerferien zusammen.*

*In der Gemeinde, einer der ältesten Kooperationspartner der Sophienpflege, genießt das »VolksÄÄnkle« allseits Anerkennung für seine präventive gemeinwesenorientierte Jugendhilfe.*

An einem Freitag vormittag Ende August steht Roland Reiß in der Küche im Kirchentellinsfurter *VolksÄÄnkle* und rührt eine Schüssel Kartoffelsalat an, während auf dem Herd schon das Wasser im Topf für die Maultaschen köchelt. Zwei Wochen lang bekocht der VorruehstÄÄndler ehrenamtlich die Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung der Sophienpflege. »Früher«, sagt Reiß, »hat mir das *VolksÄÄnkle* geholfen. Jetzt gebe ich etwas zurüÄÄk, indem ich dem *VolksÄÄnkle* helfe«. Früher – das war, als es noch Tagesgruppen in der Jugendhilfestation gab und Reiß' Kinder nach der Schule hierher kamen, so dass der alleinerziehende Vater arbeiten konnte. Die Tagesgruppen gibt es nicht mehr, und Roland Reiß' Kinder sind längst erwachsen; dafür gibt es inzwischen – und schon zum elften Mal in Folge – das zweiwöchige Künstlerdorf Kirchentellinsfurt in den Sommerferien: Kinder aus der Gemeinde kommen für einen oder mehrere Tage ins Haus der Sophienpflege im Ortskern, um zu malen, zu tonen, zu basteln, zu spielen, einen Tag im Wald zu verbringen, einen »Wohlfühltag für Mädchen« zu erleben ...



*Im Kirchentellinsfurter Künstlerdorf kümmert sich Roland Reiß ums Mittagessen für die Kinder und Jugendlichen – ehrenamtlich.*

Oder um zu filzen, so wie Roland Reiß' Enkelin Leonie, die im ersten Stock des *Volksbänkles* Schafswolle in Seifenwasser walkt, während ihr Großvater im Erdgeschoss den selbstgemachten Kartoffelsalat fürs Mittagessen abschmeckt. Mit sieben anderen Kindern sitzt Leonie an einer großen Tischfläche, die die Filzkünstlerin Christiane Ludwig-Wolf vorbereitet hat. Leonie und Leon, Shahad und Kawssar, Marlene und Emilia, Lamar und Finya filzen Taschen, Puppen, Ponys, Schafe, Bälle und manches mehr, was der Werkstoff hergibt.

Die Gemeinde Kirchentellinsfurt ist einer der ältesten Kooperationspartner der Sophienpflege, 1985 eröffnete dort die bundesweit erste Jugendhilfestation, die Vorbild war für viele Nachfolger. Das Angebot im *Volksbänkle* für Kinder, Jugendliche, Familien, Eltern hat sich über die Jahre immer wieder gewandelt, und einer der Entwicklungsschritte war vor elf Jahren die Erfindung des Sommerferienangebots *Künstlerdorf Kirchentellinsfurt*, das alle nur noch *KüKi* nennen. Künstler, die ihre Fertigkeiten mit Kindern teilen und die Objekte zum Abschluss bei einer Vernissage den Eltern präsentieren, gehören unverändert zum *KüKi*, aber das Angebot umfasst inzwischen mehr: Schulsozialarbeiter Steffen Diwisch von der Sophienpflege zum Beispiel nimmt eine Gruppe auf den Aktivitätsspielplatz in Reutlingen mit, Elke Meixner-Arnold, ebenfalls Schulsozialarbeiterin der Sophienpflege, lässt Kinder in der Turnhalle zwei Tage lang »Zirkusluft« schnuppern. Und Roland Reiß, der ehrenamtliche Koch und gelernte Elektriker, bastelt – wenn er nicht kocht – mit den Kindern aus Elektrobauteilen »Rainbow-Leuchtkugeln«, »tanzende Bürsten«, »heiße Drähte« und »Schrankwächter«, die Alarm schlagen, sobald Schranktüren und Schubladen geöffnet werden.

Gut einhundert Kinder und Jugendliche, darunter auch solche mit Fluchterfahrung, die von der Flüchtlingshilfe Kirchentellinsfurt finanziell unterstützt werden, machen das Haus während der zwei Sommerferien-Wochen zu einem lebendigen Ort in der Gemeinde, begleitet und betreut von den Künstlern, von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern, von einer Studentin und von zwei Schülern, die sich mit ihrem Praktikum im *Volksbänkle* Punkte erarbeiten für ihre Berufs- und Studienorientierung. Mit seinen vielfältigen Aufgabenfeldern auch jenseits des Ferien-Künstlerdorfs von der Offenen Jugendarbeit über Soziale Gruppenarbeit bis zur Schulsozialarbeit stehe das Haus auf stabilen Füßen und genieße im Ort, in Vereinen, Schulen und im Gemeinderat Anerkennung für seine präventive gemeinwesenorientierte Jugendhilfe, sagt Sophienpflege-Bereichsleiter Martin Weis. »Das *Volksbänkle* ist ein regelrechtes Netzwerk-Haus für die Gemeinde.«

Was im Netzwerk freilich noch fehlt, ist ein Jugendtreff für ältere Jugendliche, um den in der Gemeinde seit Jahren gerungen wird und der seinen Platz bis auf Weiteres im Gewölbekeller des *Volksbänkles* gefunden hat, wo sich die Jugendlichen immer freitags zur »Blauen Stunde« treffen. Jugendreferent und Sophienpflege-Mitarbeiter Jonas Klaus, der ein Büro im Rathaus und eines im *Volksbänkle* hat, sagt: »Wir arbeiten daran, dass der Jugendtreff in Kirchentellinsfurt eines Tages Realität wird.«

*Schminken oder Filzen am Vormittag – und dann gemeinsam zu Mittag essen, bevor es weitergeht im Künstlerdorf-Programm in den Sommerferien.*



*Zwei Büros, ein Anliegen: Als Jugendreferent hat Sophienpflege-Mitarbeiter Jonas Klaus (rechts) einen Schreibtisch im Kirchentellinsfurter Rathaus und einen im »Volksbänkle«; an beiden arbeitet er für die Belange von Kindern und Jugendlichen.*

# ARBEIT AN PERSON UND PROFIL

*Persönlichkeitsentwicklung spielt bei der Ausbildung an der Fachschule für Sozialwesen eine zunehmend wichtige Rolle und schlägt sich in interessanten Wahlpflichtfächern nieder. Als Erzieherin und Erzieher mit Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung haben die Fachschulabsolventinnen und -absolventen derzeit ausgezeichnete Aussichten auf dem Arbeitsmarkt.*



Dr. Elke Steinbacher, Schulleiterin der Fachschule für Sozialwesen

Schulleiterin Dr. Elke Steinbacher liest jeden Namen einzeln vor, 46 Namen von Frauen und Männern, die an diesem Tag Mitte September 2019 erwartungsvoll und auch ein wenig aufgeregt im Foyer der Fachschule für Sozialwesen stehen, dem ersten Tag auf ihrem dreijährigen Weg zum/zur staatlich anerkannten Erzieher/in mit Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung. »Wir freuen uns auf diese drei Jahre mit Ihnen«, sagt Elke Steinbacher in die feierliche Runde, zu der auch die Dozenten der neuen Kurse gehören, und händigt allen Neuen für den weiteren Verlauf ihres ersten Schultags ein Namensschild zum Anheften aus. Ganz ähnlich war zwei Tage zuvor die Aufnahmefeier weiterer 15 neuer Fachschülerinnen und Fachschüler verlaufen, die ihre Ausbildung an der Fachschule nicht in Vollzeit absolvieren, sondern praxisintegriert im Anstellungsverhältnis bei einem Jugendhilfeträger.

Rund 200 Fachschülerinnen und Fachschüler aller Ausbildungsjahre sind an der privaten Schule in Tübingen-Pfrondorf eingeschrieben, etwa 65 von ihnen werden jedes Jahr nach bestandener Prüfung in ihren neuen Beruf entlassen. Vor dem Abschied der Absolventen fragt Elke Steinbacher regelmäßig deren Meinung ab, und viele, so berichtet sie, meldeten zurück, wie angenehm sie die Atmosphäre an der Fachschule und im Kollegium erleben. »Dass wir Lehrkräfte uns gut verstehen und gut zusammenarbeiten, hat auch mit unserer überschaubaren Größe zu tun, vor allem aber damit, dass wir viel dafür tun«, meint Steinbacher. »Wir leben vor, dass Teamarbeit, die im späteren Berufsleben unserer Absolventen eine ganz wichtige Rolle spielt, funktionieren kann.« Gelingende Teamarbeit – auch das prägt den Ruf der Schule als kleine, aber feine Einrichtung – gehört zur Marke der Bildungseinrichtung. Bezeichnend auch das Feedback einer Frau aus Syrien, eine der ersten Absolventinnen mit Fluchthintergrund: Zum Abschied von der Fachschule schrieb die fünffache Mutter (siehe die Seiten 26 u. 27), dass sie die Ausbildung in einem neuen Land und in einer neuen fremden Sprache nur deshalb erfolgreich beenden konnte, weil sie stets das Vertrauen der Lehrkräfte gespürt habe. »Trotz klarer Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden bemühen wir uns, mit den Auszubildenden auf Augenhöhe zu kommunizieren und ohne vorschnelles Urteil jeden als Persönlichkeit wahrzunehmen«, sagt Elke Steinbacher.

*Wer sich das eigene Lernverhalten bewusst macht, kann als Jugend- und Heimerzieherin und -erzieher besser vermitteln, wie man richtig lernt.*



Persönlichkeitsentwicklung spielt denn auch eine zunehmend wichtige Rolle in der Ausbildung, was sich seit zwei Jahren in einer inhaltlichen Neuordnung des Fächerkanons widerspiegelt und das Profil der Schule zusätzlich schärft: Die Fachschülerinnen und Fachschüler in der Vollzeitausbildung (und in ähnlicher Form auch jene in der praxisintegrierten Ausbildung, PIA) können aus sechs Wahlpflichtfächern vier auswählen, für die sie sich besonders interessieren: Während Fächer wie »Erlebnispädagogik« und »Erziehung in früher Kindheit« Kompetenzen für interessante spätere Arbeitsfelder aufbauen, zielen die Wahlpflichtfächer »Deeskalationsstrategien«, »Biografiearbeit« und »Traumapädagogik« stark darauf ab, der eigenen Person auf den Grund zu kommen – und dadurch später im Beruf die Kinder und Jugendlichen besser begleiten zu können. »Sich mit der eigenen Biografie auseinanderzusetzen, mit den eigenen Stärken, Schwächen und Erfahrungen, auch mit Traumata, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, im sozialpädagogischen Arbeitsfeld die eigene Person als Handwerkszeug für gute Arbeit nutzen zu können«, erklärt Elke Steinbacher. Es gehe in der Ausbildung also immer um eine doppelte Vermittlung: um die Weitergabe fachlichen Wissens an die Fachschüler und – in der Reflexion der eigenen Person – um die adäquate Anwendung dieses Wissens im Sinne der Kinder und Jugendlichen. »Es geht zum Beispiel darum, sich des eige-

nen Lernverhaltens bewusst zu werden und dann daraus Wege abzuleiten, wie man Kinder am besten bei der Hausaufgabenbetreuung unterstützen kann. Es geht ums Lernen lernen.«

Persönlichkeitsentwickelnd und gleichermaßen ergiebig für den späteren Beruf ist auch der Lernbereich Theaterpädagogik, den eine Dozentin seit zwei Jahren mit hohem Engagement ausbaut, während eine andere Lehrkraft profildbildend für die Fachschule wirkt, indem sie deren Auftritt auf Facebook und bei Instagram voranbringt.

Am Angebot kann es deshalb kaum liegen, dass die Zahl der Bewerbungen für die Vollzeitausbildung zuletzt zurückging – dies entspreche dem Trend an vielen Schulen, weiß Schulleiterin Steinbacher; bei der praxisintegrierten Ausbildung (PIA) hingegen mangelt es nicht an Bewerbern, jedoch an Praxisstellen in sozialen Einrichtungen. Unabhängig von der Ausbildungsform gilt jedoch, dass Absolventinnen und Absolventen derzeit ausgezeichnete Aussichten auf eine Stelle haben, und wer sich stattdessen noch weiterbilden will, findet dafür ebenfalls beste Bedingungen vor: »Die Durchlässigkeit zu den Hochschulen ist in den vergangenen Jahren deutlich größer geworden«, sagt Elke Steinbacher, »für Erzieher gibt es – auch ohne Abitur – eine große Palette an Möglichkeiten.«

## GROSSER RESPEKT, AVIN ALI!

*Aus dem Norden Syriens fliehend, schaffte die Geologin und fünffache Mutter Avin Ali an der Fachschule für Sozialwesen ihren Abschluss als Jugend- und Heimerzieherin.*

Am 3. September 2013 gegen ein Uhr nachts verließen Abdulrahim Ahma und seine Tochter ihre Heimatstadt Kamischli im kurdischen Teil Syriens an der Grenze zur Türkei und machten sich zu Fuß und später in LKWs und Bussen auf den Weg nach Deutschland. Ein knappes Jahr später folgten Ahmas Frau Avin Ali und ihre vier Söhne im Flugzeug aus dem Libanon. Und nur fünf weitere Jahre danach, im Sommer 2019, beendete Avin Ali erfolgreich ihre Ausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin an der Fachschule für Sozialwesen der Sophienpflege. Schulleiterin Dr. Elke Steinbacher sagt: »Hätte ich eine solche Ausbildung in arabischer Sprache geschafft? Bestimmt nicht. Frau Alis Leistung verdient großen Respekt.«

In Syrien waren die Eheleute Beamte – er als Bauingenieur in einer Wasserbau-Behörde, sie als Geologin in einer Außenstelle des Straßenbauministeriums. Aber in Deutschland fanden sie in ihren Berufen keine Stellen. Dann hörte Avin Ali von der Sophienpflege und begann dort eine Praxisintegrierte Ausbildung in einer Wohngruppe im Hägnach für geflüchtete Jugendliche mit der Sophienpflege als ihrem Arbeitgeber. »Das war ein großes Glück für uns«, sagt Avin Ali heute.

Das erste deutsche Wort, das Avin Ali bewusst wahrnahm – »Entschuldigung« – hörte sie 2014 beim Skypen mit ihrem Mann und ihrer Tochter, als sie selbst noch mit

ihren Söhnen auf die Visa für Deutschland wartete. Nur wenige Jahre später folgte sie Vorlesungen in deutscher Sprache über Medienpädagogik, Didaktik oder Psychologie, schrieb sie auf Deutsch Praxisberichte über ihre Arbeit in der Wohngruppe. »Am Anfang saß ich da und verstand so wenig. Als ich die Zwischenprüfungen bestanden hatte, fragte ich in der Sophienpflege, ob es sinnvoll ist, weiterzumachen. Die Antwort war immer: »Sie machen das gut, Frau Ali. Sie können das schaffen.«

Avin Ali bekam viel Zuspruch und Unterstützung. Von der Fachschule. Von einer Freundin in Tübingen-Kilchberg, wo die Familie wohnt. Von ihrem Mann. »Er hat Gott sei Dank viel geholfen. Er hat gekocht, Hausarbeit gemacht, sich um die Kinder gekümmert«, obwohl auch er zeitweise auf einer Halbtagsstelle als Dolmetscher arbeitete. »Auch meine Kinder loben mich, dass ich das in meinem Alter noch gemacht habe«, sagt die 44-Jährige. »Und ich selbst bin natürlich auch sehr froh darüber. Ich arbeite sehr gerne im sozialen Bereich.« Ihre erste Stelle nach der Ausbildung fand Avin Ali in einem städtischen Kinderhaus in Tübingen. Ihre vier Söhne sind jetzt zwischen 9 und 20 Jahren alt, ihre Tochter bald 22, sie studiert in Stuttgart.

Sie sei noch nicht dazu gekommen, ihren erfolgreichen Abschluss mit einem Fest zu feiern, sagt Avin Ali. »Aber irgendwann will ich es noch nachholen.«



# SOPHIENPFLEGE

Evang. Einrichtungen für Jugendhilfe Tübingen e.V.



## IMPRESSUM

### Herausgeber

Sophienpflege

Evangelische Einrichtungen für Jugendhilfe Tübingen e.V.

Hägnach 3, 72074 Tübingen

Telefon: 07071 8830

Telefax: 07071 883111

info@sophienpflege.de

### Text

Stefan Scheytt, Rottenburg

Eckhard Rahlenbeck, Tübingen

### Gestaltung

Christiane Hemmerich Konzeption und Gestaltung, Tübingen

### Fotos

Cira Moro, Stuttgart

Adobe Stock

### Druck

Druckerei Laubengaier, Leinfelden-Echterdingen

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

[WWW.SOPHIENPFLEGE.DE](http://WWW.SOPHIENPFLEGE.DE)